

Malerische Aussichten

in acht Kupfertafeln
aus den merkwürdigsten Gegenden
von Niederdeutschland

von Karl Dupuis [1789]

herausgegeben von Norbert Flörken

Impressum

© 2021 by nf

Inhalt

Das Schloß Poppelsdorf.	5
Le Berceau – der grüne Bogengang.	7
Das Schloß Brühl.	8
Unkel.	10
Die Stadt Andernach.	11
Der Kurfürstliche Pallast bei Coblenz von der Seite des Rheins.	16
Philosophische und statistische Anmerkungen über die Stadt Coblenz.	17
Der Churfürstliche Pallast von Coblenz von der Seite gegen die Stadt.	20
Die Festung Ehrenbreitstein.	21

Malerische Aussichten in acht Kupfertafeln aus den merkwürdigsten Gegenden von Niederdeutschland. | Von Karl Dupuis | Kurfürstl[ich] Köln[ischer] Artillerie-Lieutenant und Kabinetszeichner. | Mit Tonderischen Schriften. [Neuwied: Gehra und Haupt]¹

Dem Hochwürdigst-Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn Maximilian Franz Erzbischofen zu Cölln, des heiligen Römischen Reichs durch Italien Erz-Canzlarn und Kurfürsten, gebohrnen Legat des heiligen Apostolischen Stuhls zu Rom, Königlichen Prinzen von Hungarn und Böheim, Erzherzogen zu Oesterreich, Herzog zu Burgund und Lothringen etc. Administratorm des Hochmeisterthums in Preußen, Meister deutschen Ordens in Deutsch- und Welschen Landen, Bischofen zu Münster, in Westphalen und zu Engern Herzoge, Grafen zu Habsburg und Tyrol etc. Burggrafen zu Stromberg, Herrn zu Odenkirchen, Borkelohe, Werth, Freudendahl und Eulenberg etc.

Meinem gnädigsten Herrn.

<>

¹ Landesbibliothekszenrum Rheinland-Pfalz, urn:nbn:de:0128-1-2250.

[Erste Aussicht.]

Das Schloß Poppelsdorf.



Dies zeigt der erste Kupferstich. Die Zeichnung ist von der Seite des nahe dabei gelegenen Dorfs.

Dieses Schloß ist eine Viertelstunde von Bonn, Eine Allee aus dem Residenz-Garten bis dahin biethet den schönsten Anblick dar.

Clemens August ein aus dem bayerischen Haus in der Pracht berühmter Churfürst hat dieses angenehme Schloß gebauet. Er gab sich alle Mühe es glänzend zu machen. Er ließ einen Jahrmart oder eine Messe da halten. Aber dies war, wie es leicht zu vermuthen, ehe eine Hof- oder Vergnügens-Messe zu nennen. Wahr ist unterdessen, daß die Pracht des Hofes viele Fremde dahin gezogen, und <10> Clemens August kaufte ihre Waaren ab. – Das war gut für die damaligen Zeiten. Allein die Erfahrung hat nach und nach die Souveränen gelehrt, daß es dem Lande schädlich seye den Luxus und die dazu gehörigen Pracht-Produkten von Fremden, die das Geld, und so zu sagen den Raum des Landes dadurch wegtragen, abzunehmen.

Eine gute Verwaltung der Gerechtigkeit ist die erste Pflicht des Souverains, und nicht die Verschwendung.

Lasset in einer Stadt, durch Pracht, durch zahlreiche Hofhaltung ein Million circuliren. Was folgt daraus? das Volk lernt prächtig und luxuriös zu seyn, schickt das Geld aus dem Lande, und wenn der Tand der Parade aufhört, so hört auch das Glück des Volks auf.

Innerliche Kräfte, sparsame Lebensart, Industrie, und eigene Bewerbung legen eine fortdauernden Grund zum Glücke der Einwohner.

Rom hat die Epikurische Sekte übel verstanden, machte die ausschweifende Wollust zu seinem Abgott, erhob dem Luxus und der Weichlichkeit Tempel, und – ist gefallen. <11>

Das Schloß Poppelsdorf ist *en Mignatur* das, was jemals die Lusthäuser bei Parthenope² für die Römer waren.

Heutiges Tages ist es der Ruheort des Regenten.

Eine angenehme Gegend, und der nahe dabei liegende Berg machen die Lage dieses Landhauses reizend und romantisch.

1. Alterthümer sind keine da, wenigstens hat es noch Niemand unternommen sie zu suchen.
2. Die Natur-Geschichte dieser Gegend enthält nichts Merkwürdiges. Doch findet man auf der anderen Seite des Berges einige Steine, die der Lava ähnlich sind.
3. Die Sitten und die Bevölkerung der umliegenden Gegend sind mit den meisten Niederrheinischen Gegenden gleich. Doch ist mehr Cultur da als in Cölln, vermuthlich weil der Hof das Volk civilisirter macht.
4. Die Religion ist Römisch-Catholisch; die Aufklärung wird durch die neu-errichtete Universität befördert, und die Künste finden einen Schutz. <12>
5. Die Industrie hangt von Bonn ab.
6. Die Regierung ist in Bonn.
7. Die Wünsche der Chur-Cöllnischen Unterthanen zielen auf die schätzbare Lebens-Verlängerung des Regenten.

Der Spatziergang von Bonn nach Poppelsdorf ist gewiß der angenehmste in Niederdeutschland. Stille Wonne scheint aus der ganzen Gegend zu duften, und holdes Vergnügen durchdringt die Seele.

Eine fruchtbare Gegend fällt ins Aug bis auf den Rheinstrom, der majestätisch sein Gewässer wälzt.

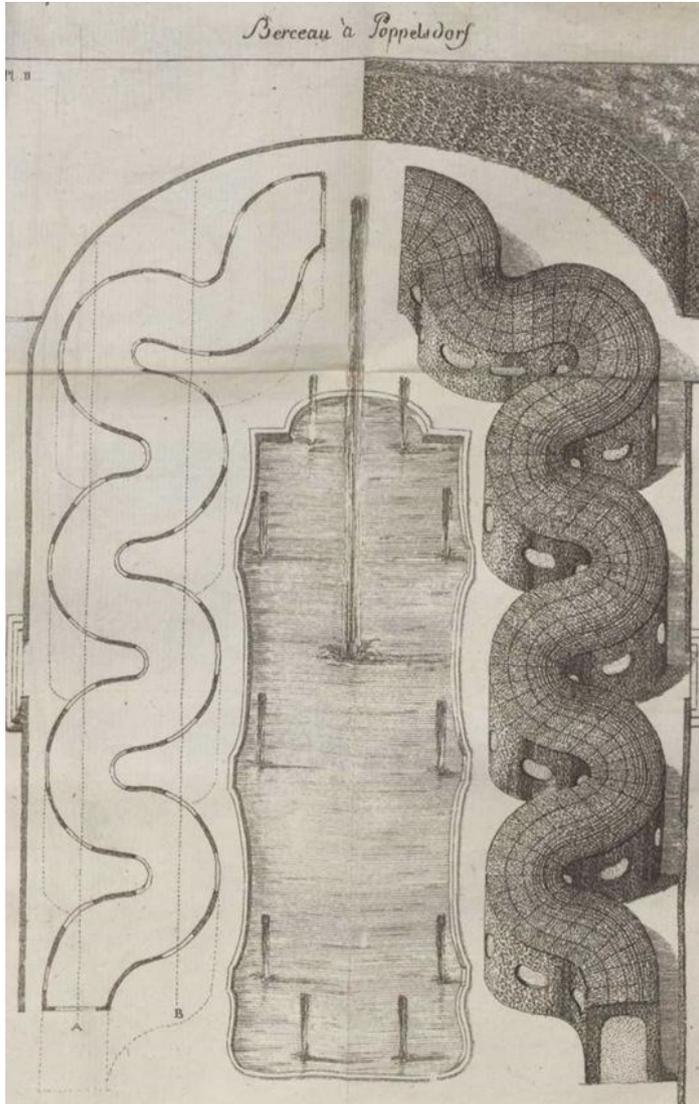
Deutsche Redlichkeit ist der vorzüglichste Charakter der Inwohner, die unter dem milden Zepter ihres Beherrschers frohlocken.

<13>

² Parthenope (auch Paläopolis) war der Name einer antiken griechischen Stadt, die sich im Gebiet der heutigen Stadt Neapel befand.

Zwote Aussicht.

Le Berceau – der grüne Bogengang.



Diese Zeichnung scheint an dem ersten Anblick nichts zu enthalten. Allein, wenn man in dem Ort selbst ist, so findet man eine sonderbare Aussicht darinnen.

Dieser Gang geht Zig Zag oder schlangenweis, wenn man darinnen spazieret, so sieht man alle diejenigen Personen, die da sind.

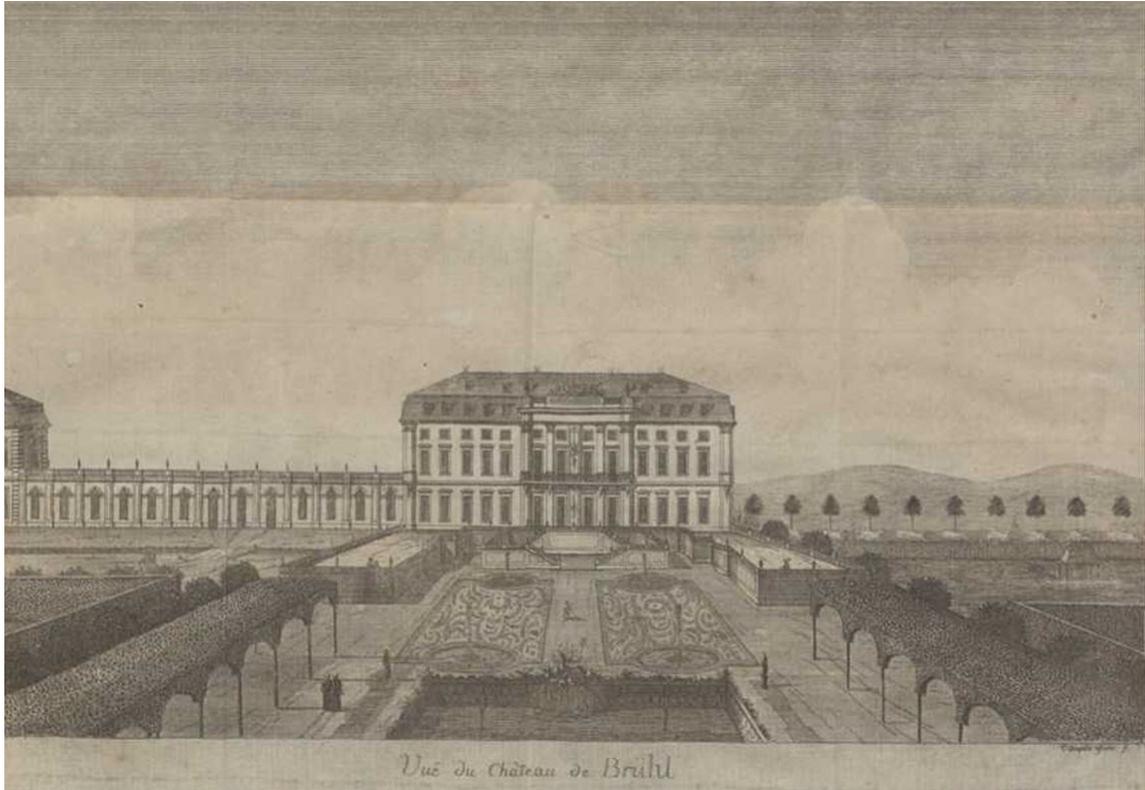
Die geschieht, weil man überall, von einer Seite bis auf die andere durch Oefnungen, die in der geraden optischen Einrichtung auf einander folgen, sehen kann.

Die unterschriebene Buchstaben A und gleich darneben B geben einen Begriff von dieser angenehmen Aussicht.

<14>

Dritte Aussicht.

Das Schloß Brühl.



Die französische Nation pflegt die Lustschlösser und königliche Gebäude über alle übrige in Europa zu erheben. In der That, der König von Frankreich hat die schönste Gelegenheit, die schönste Anlage von den Staatsgeschäften in eine ländliche Ruhe zu übergehen; und vielleicht – sich zu deseunuyren.

Was können wir, in viele Regierungen verteilte Deutsche einem Chantilly, einem Marly, einem Fontenebleau, und anderen französischen Lustschlössern entgegen setzen?

Dies ist gewis bey den Franzosen ein merklicher Vorzug.

Ludwig der 14te, der prächtigste Monarch, den [je]mals³ Frankreich hatte, hat grosse Kriege geführt, [hat] die Handlung in seinem Lande erhoben, und – [ist] der eigentliche Schöpfer des heutigen Luxus. <15>

Seine prachtvolle Aussichten, seine erhabene Denkart hat natürlicherweise auf die Baukunst einen bedeutenden Einfluß haben müssen. – Daher kommen die viele königliche Schlösser und Gebäude in Frankreich, derer Unterhaltung Millionen kostet.

Deutschland hat zwar keine Millionen auf Unterhaltung der Lustgebäude zu verschwenden. Aber weil wir viele Regenten, viele Fürsten haben, so haben wir auch kleinere und häufigere Lustschlösser.

Man wird selten einen Fürsten finden, der sich nicht ein Landhaus gebauet hätte, und obschon wir keine Fontenebleau's, keine Marlis, keines Trianons zeigen können, so

³ Hier ist die Vorlage an drei Stellen beschädigt.

sind doch der Landgebäude viele, die im Kleinen mit den Französischen Lustschlössern um den Vorzug streiten können.

Klemens August Churfürst von Cöln war seinem Lande ein anderer Ludwig der 14te.

Das Schloß Brühl ist unter anderen Denkmalen ein schönes Monument seiner Pracht.

Die grosse marmorne Stiege, welche auf Colossalfiguren sich stützt, und das schöne Gewölbe <16> {Plafond} darüber setzt den Seher in ein angenehmes Staunen.

Die innerliche Einrichtung zu beschreiben, und die Abtheilung des ganzen Gebäudes zu zeichnen wäre überflüssig, weil sie nichts, als die solchen Pallästen gewöhnliche Pracht enthält.

Die Kupfertafel stellt die Facade gegen den Garten vor.

Der Garten ist weitläufig, schön, und von der angenehmsten Aussicht.

Eine Allee, die sich auf eine halbe Meile erstreckt, führt gegen ein anderes Lustschloß – Falkenlust genannt, vermuthlich, weil man vor Zeiten allda die Falkenjagd zu halten pflegte.

Merkwürdig ist es, daß gegen Abend viele Raben in dieser Gegend sich versammeln, – deßwegen nennt man sie spottweis schwarze Burger von Brühl.

Das Chinesische Gebäude, welches seitwärts steht, ist schön, und zeigt den ganzen⁴ Geschmack <17> von China, so wie es nur die von da entlehnten Malereyen vorstellen.

Dies ist der eigentliche Ruheort, oder das eigentliche Landhaus, wo sich der Churfürst von Cöln den Sommer hindurch aufzuhalten pflegt.

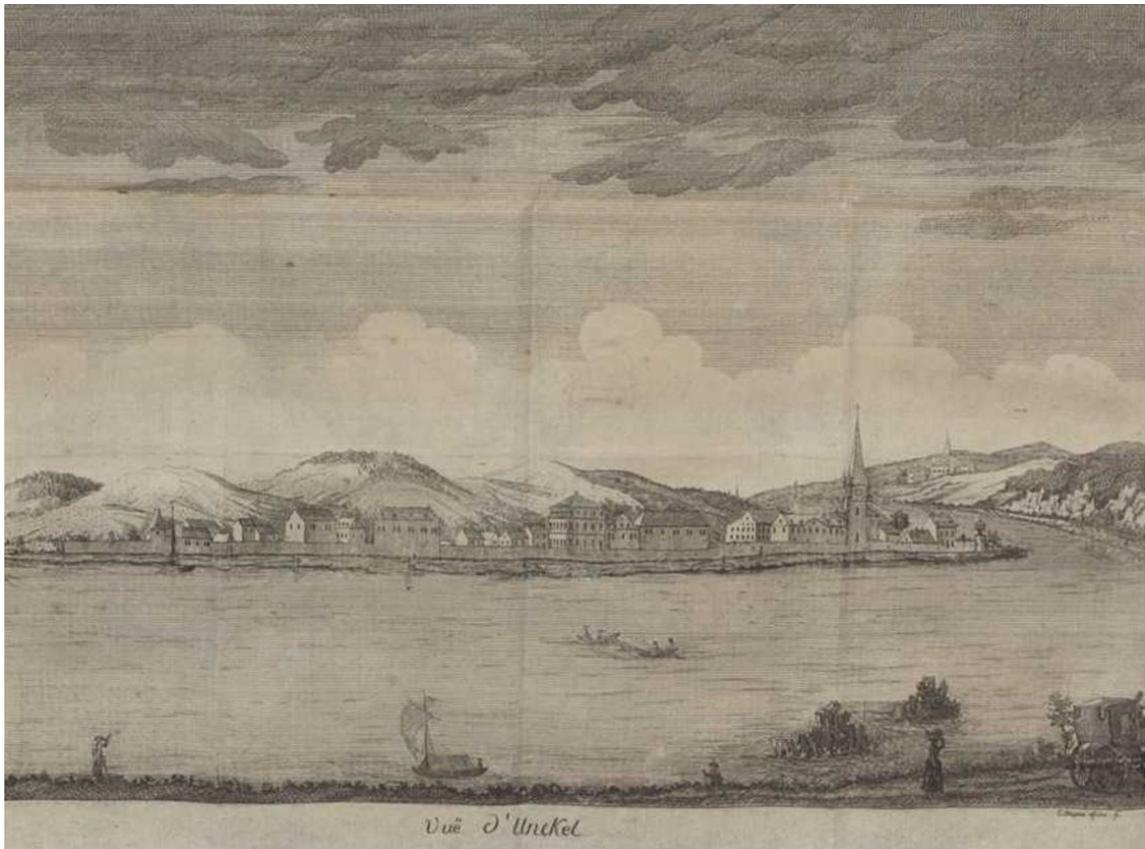
Das nahe dabei gelegene Städtchen Brühl, wovon das Schloß den Name hat, obschon der wahre Name davon Augustusbourg heissen soll, enthält nichts merkwürdiger, als daß man es durch verschiedene Manufakturen, die hier gewiß am rechten Platze wären, blühend machen könnte. – Wer weis, was mit der Zeit geschieht.

<18>

⁴ In der Vorlage: "gnazen".

Vierte Aussicht.

Unkel.



Unkel ist ein Städtchen, welches dem Churfürsten von Cöln gehört.

Man trifft oben in dem Rhein eine Insel, wo das Nonnenkloster Cistercienser Ordens Nonnenwerth ist.

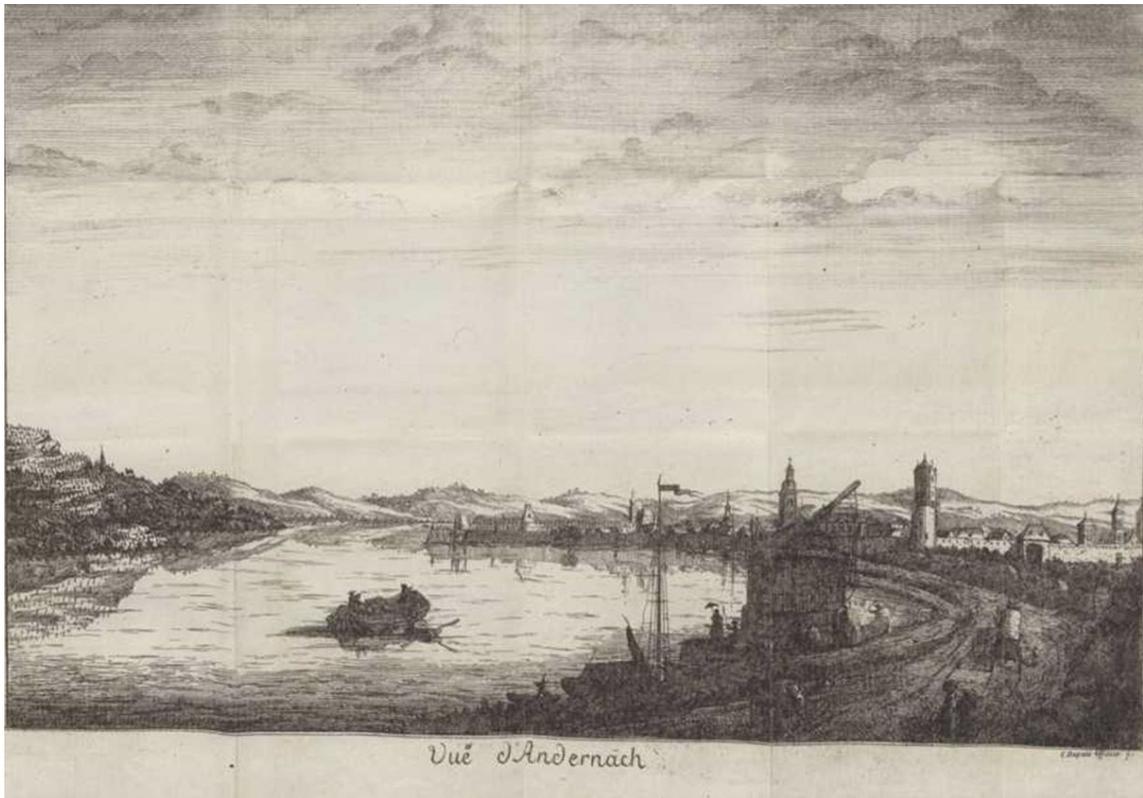
Im Rhein gegen über von Unkel trifft man einen Felsen, der aus dem Wasser hervorragt, und wo vor Zeiten bei grosem Wasser viele Schiffe sind verunglückt worden.

Dieser Felsen bekommt von der Stadt Unkel den Namen Unkelstein. Die Zeichnung stellt die Facade der Stadt gegen den Rhein vor, wo die Berge von hinten sehr romantisch hervorragen.

<19>

Fünfte Aussicht.

Die Stadt Andernach.



Andernach, Antunacum, Antenacum, Antoniacum ist eine Churköllnische Stadt mit einem Rhein-Zoll.

In alten Zeiten hat eine Colonie des Trierischen Volks allda ihre Stätte aufgeschlagen. Deswegen waren die Andernacher allezeit treue Alliirte der Stadt Trier.

Julius Cäsar hat allda eine Brücke über den Rhein aufgeschlagen Anno 3940 der Welt und Anno 55 vor Christi Geburt. Er gieng hier mit seinem Heere über den Rhein um die Schwaben zu unterjochen. Man findet eine Beschreibung davon im 4ten Buch der Geschichte des Gallischen Krieges, die dieser Held selbst geschrieben.

Hernach haben die Römer Anno 3977 der Welt und 43 vor Christi Geburt Deutschland in zwey <20> Theile abgesondert, und nannten sie Ober- und Niederdeutschland. Andernach war der Mittelpunkt dieser Abtheilung und machte die Grenz zwischen beiden Theilen aus.

In Andernach war damals der Standort der Hilfstruppen, die man *Auxiliares* genannt, und die von einem *Præfecto Militum* commandirt worden sind.

Unter der Regierung des Octavianus Augustus hat der römische General Drusus in Andernach ein festes Schloss gebauet, welches Anno 73 nach Christo von dem Heerführer Civilis, der sich mit den Holländern [=Batavern] wider die Römer empört hatte, zerstöhrt worden ist.

Die Römer haben niemals die deutschen Völker gänzlich unterjochen können. Dann kaum haben die römischen Heerführer eine Provinz erobert, als die andere sich wieder empört, und in Freiheit gesetzt hatte. Ein Beweis, wie schwer es seye, Deutschland unter

ein Haupt zu zwingen. Die deutsche Nation kann sich rühmen, dass sie niemals gänzlich unterjocht gewesen, wie Frankreich, Spanien, Italien, Ungarn und andere Länder, welche den Römern sind zinsbar und unterwürfig geworden. <21>

Noch ein anderer Vorzug der deutschen Nation ist, daß alle andere von den Römern unterjochte Länder ihre Nationalsprache verändert, und daß die Deutschen die ihrige bis auf den heutigen Tag beibehalten. Dieses allein beweist, daß sie niemals gänzlich einer andern Nation unterworfen waren.

Der römische General Aetius war also der letzte, der in Andernach und in dessen Gegenden sein Kriegsheer gelagert. Anno 424 nach Christ haben sich die Franken, ein tapferes deutsches Volk, des linken Ufers am Rhein bemächtigt, so daß die Römer seit dieser Zeit sich nimmermehr in Deutschland erhalten konnten. Ihr König Klodion⁵, und seine Nachfolger haben ihre Beherrschung bis gegen den Rhein ausgedehnet, und der König Clotarius⁶ hatte sich ein Schloß in Andernach gebauet.

Die Stadt Andernach hatte mit dem Königreiche Austrasien, wozu es angeheftet war, gleiches Schicksal, war bald frey, bald unterjocht, bis sie endlich an das Erzbistum von Cölln gefallen.

Im Jahre 1632 wurde Andernach von den Schweden mit Gewalt erobert, und rein ausgeplündert. <22>

Anno 1688 wurde diese Stadt von den Franzosen aller ihrer Stücke und Doppelhacken beraubt. Den 1sten May Nachts um 12 Uhr zündete sie dieselbe an sechs Orten zugleich an, daß also von der ganze Stadt nichts mehr als 74 Häuser geblieben.

Anno 1702, als der Erbprinz Friderikus von Hessen-Cassel diese Stadt eine Nacht durch beschossen hatte, mußte sich dieselbe ohne ferneren Widerstand ergeben.

Die Stadt Andernach führt zwey rothe Kreuzweis gelegte Schlüssel im Wappen, worüber ein schwarzes Kreuz stehet, im silbernen Felde.

Sie hat vier Märkte, der erste fällt auf den Montag nach *Quasimodogeniti* [= 1. Sonntag nach Ostern], der Zweite auf den Tag nach Petri und Pauli [=29. Juni], der dritte auf den Tag nach Bartholomäi [=24. August], und der vierte auf den Tag nach Michaelis [=29. September]. – Dies sind aber unwichtige Versammlungen der Krämer, die in der That wenig oder keine Aufmerksamkeit verdienen. <23>

Philosophische und statistische Anmerkungen über die Stadt Andernach.

Der Eingang in diese Stadt überzieht die Haut eines Reisenden mit Schauer. Enge Strassen, auffällige Häuser, schlechtes Pflaster, eine gewisse Traurigkeit, die überall zu herrschen scheint, verräth den kläglichen Zustand dieser Stadt. Man ist froh, wenn man wieder in die angenehme Fluren, die sie umgeben, heraus gekommen.

Man fährt in einer angenehmen Gegend bis auf den sogenannten weisen Thurn [=Weißenthurm], und man sieht auf der anderen Seite des Rheins das fröhliche Städtchen Neuwied.

Wunderbar! Andernach in der schönsten, in der für die Handlung bequemsten Gegend gelegene Stadt bleibt unthätig, finster; und Neuwied, das weder einen Zoll, weder die Oeffentlichkeit der Strasse hat, blüht, wird herrlich durch Häuser von

⁵ Chlodio war der erste namentlich fassbare Merowinger und rex (König) der Salfranken. Er lebte im zweiten Viertel des 5. Jahrhunderts.

⁶ Vermutlich Lothar I. (* 795; † 29. September 855 in der Abtei Prüm) war von 814 bis 817 König von Bayern, von 817/823 bis 855 römischer Kaiser (bis 840 als Mitkaiser), von 822 bis 855 (Unter-)König von Italien (König der Langobarden) und von 843 bis 855 König des fränkischen Lotharii Regnum („Mittelreich“).

angenehmer Bauart geziert, und dies im Angesicht der <24> Andernacher, im Angesicht der Churfürsten von Trier und von Cöln! welcher sonderbare Contrast!

Woher kommt dieser Unterschied? ist es die Religions-Duldung, ist es der schöpferische Geist des Fürsten Alexanders von Neuwied? Laßt uns den Vorhang aufziehen! In der Welt, wo Philosophie ihre Fittige erhebt, können wir mit Grunde Wahrheiten rügen, die die Menschheit bessern können.

Die Religion hat die Inwohner unseres Deutschlandes entzweyget. Ein Deutscher war des andern sein Feind, weil ihm der Theolog, der Pfarrer gesagt hatte, daß es Gottes Wille seye, sein Feind zu seyn.

Viele Kaiser beweinten die Wirkungen dieses Enthusiasmus – Allein so war es einmal, und so mußte es seyn.

Nun kam Joseph der Zweite – ach er war die Erwartung der Rechtschaffenen, der Edelgesinnten – zerbrach die eisernen Bande des Fanatismus, machte Gesetze der Duldung, und schon nennt der Katholik einen Protestanten – seinen Bruder, seinen deutschen Landsmann. Die deutsche <25> Gutherzigkeit ergießt ihre Wonne unter dem Volke, und deutsche Vereinigung triumphirt. Die Unduldung wird zu Laster, und der frömmste Oberhirt Deutschlands⁷ nimmt mit deutscher Liebe die Verwandte anderer Religion in seine Staaten auf.

Die alte verrostete Unduldung mag also Schuld seyn, daß die Stadt Andernach sich nicht erhoben wie sie sich hätte erheben können.

Ist wohl ein zu Fabriken, zu Niederlagen bequemlicherer Ort als die Stadt Andernach? – gewiß nicht; und doch liegt sie in der Unthätigkeit.

Wir überlassen einem jeden die Lage dieser Stadt zu beobachten, und daraus zu schliessen, was sie ist, und was sie seyn könnte. <26>

Unterdessen wollen wir überhaupt jene Anmerkungen beifügen, die wir bei der Beschreibung der Gegenden, worüber die Aussichten gezeichnet sind, versprochen haben.

1. Die Alterthümer. – Man giebt vor, daß der Königliche Pallast auf dem nemlichen Orte gestanden, wo jetzt die Probstey der Abtey Stablo und Malmedi steht. Von der Brücke, die Julius Cäsar in Andernach über den Rhein gebauet, findet man heute kein Merkmal. Die öftere Ueberschwemmungen des Rheins werden die Ueberbleibsel davon abgeschwommen haben. Sonst findet man keine Alterthümer, vermuthlich weil vielleicht noch kein Naturkundiger diese Gegend bewohnt hatte.
2. Die Naturgeschichte. – das merkwürdigste Produkt der Natur in dieser Gegend ist gewiß der so genannte Tuffstein. Unser Lesern wird es nicht unangenehm senn, wenn wir eine Beschreibung davon hier beifügen, weil sein Nutzen nicht allgemein bekannt ist.

Der Tuffstein – *lapis tophaceus*, ist <27> ein leichter und so zu sagen schwammartiger Stein, durchgebohret, und von verschiedenen Farben. Die Entstehung dieses Steins geschieht, wenn die Ueberschwemmung den Satz oder den Schlamm nach sich läßt, welcher Schlamm hernach nach dem Ablauf des Wassers trocknet, und sich durch die Sonne fest macht, so daß er nach und nach die Härte eines Steins bekommt, mehr oder weniger, indeme er mehr oder weniger Zeit liegen geblieben.

⁷ »Seine Kurfürstliche Durchlaucht der Kurfürst von Trier erlauben den Protestanten, sich in Dero Staaten niederzulassen. Siehe die Verordnung unterm 26sten August Anno 1786 in Betref der Ansiedelungen im Thal und in der Vorstadt gegen das Schloß zu bei Coblenz.«

Weil die Entstehung dieses Steins von den Schlamm vorkommt, so kann man leicht schliessen, daß man ihn nur an den Ufern der Flüsse findet.

In der That: man findet ihn nahe an Andernach schichtenweis aufeinander liegen, so wie sich der Schlamm alle Jahre gesetzt hat. Man findet öfters zwischen den Schichten Steine und Wachserde. Die Ursach ist leicht darüber anzugeben. Dann nicht alle Jahre geschieht eine Überschwemmung, also wird der erstgesetzte Schlamm mit Steine durch verschiedene Zufälle bedeckt, und wenn wieder eine andere Ueberschwemmung darüber kommt, so deckt der übergebliebene Schlamm die Steine und die Wachserde {*Terra vegetalis*} und deßwegen findet man zwischen Schichten des Tuffsteins manche Räume von Stein und Erde. <28>

Man sieht daraus, daß der Tuffstein sich auf ebendiese Art formire, wie die Gipsartige Uebertünchungen {*incrustationes*} nemlich durch einen Satz verschiedener erdigten Theile, die theils aus Staub bestehen. Das Wasser wird damit gemischt, und wo dessen Ablauf in einer Gegend zum geschwinden Ablauf gehemmt wird, bleibt es stehen und läßt einen Satz oder Schlamm nach sich, der hernach den Tuffstein formirt.

Der Tuffstein, wenn er seine gehörige Härte bekommen, ist sehr gut zum bauen, besonders wenn man ein Gewölbe machen will; dann er ist leicht und nimmt den Kalch sehr gut an.

Nahe an Andernach sieht man grose Haufen davon liegen. Er wird nach Holland geführt, und ist der wichtigste Handlungsweig der frommen Andernacher.

3. Die Sitten und Bevölkerung. – Was soll man darüber sagen? einige im Wohlstand lebende Häuser ausgenommen, der übrige Theil der Inwohner har noch etwas von den rauhe Schiffleuttsitten, die, wie es bekannt ist, nirgends höflich sind. Die Bevölkerung ist, nach Verhältniß des Raums, den die Stadt einnimmt, sehr klein. – Hier fangt eigentlich die <29> verdorbene niederländische deutsche Mundart an, obschon man in Bonn besser spricht, da doch Bonn zwischen Andernach und Cölln liegt.
4. Die Religion ist durchaus katholisch; die Künste haben hier keine Wohnstätte – die Aufklärung hat bis hieher noch nicht durchdringen können – der Aberglauben ist noch unter dem Pöbel, aber verschwindet nach und nach – das Volksgeschwätz grenzt nahe an die Religion.
5. Die Industrie ist noch nicht aufgemuntert – die Produkten der ganzen Gegend sind wichtig. Wein, Getraid und der Tuffstein sind wichtige Zweige der Andernacher Glückseligkeit.
6. Die Regierungsart ist so, wie sie in allen Municipalstädten des Churfürstenthums von Cölln ist. Allein der Andernacher Magistrat hat noch viele Vorzüge, die sehr nahe an diejenigen der Reichsstädte neigen. Allein sie stehen unter der Regierung von Chur-Cölln.
7. Die Wünsche eines Patrioten – Herr mache Andernach zu dem, was es seyn kann. – Eines Deutschen – laß die Aufklärung, die Industrie, die Künste über die Vorurtheile siegen! <30>

Die Stadt Andernach verdient ungeachtet ihrer jetzigen Unwichtigkeit die Aufmerksamkeit eines Reisenden, besonders im Sommer, weil allda die sogenannten Holzflotten, die bis nach Holland abgehen, eine Niederlage haben.

Für einen Inwohner von Oberdeutschland scheint es sehr auffallend zu seyn, wenn er nach Andernach zum erstenmal kommt. Die Sprache, gewisse Gebräuche, die Art so

zu sagen zu handeln, verräth noch überall Alterthum und deutsche Simplicität. Aber die Inwohner denken sich bei ihren alten Gebräuchen glücklich, und warum soll man sie dieser Glückseligkeit berauben?

Jedes Volk hat seine Puppe. Weh dem, der sie ihm rauben will, und Unglück demjenigen, der mit ihr nicht tändelt. Nur lange Jahre verändern die Vorurtheile, und man konnte wohl einen Philosophen fragen, ob man mit Vorurtheilen nicht glücklich seyn könne. <31>

Sechste Aussicht.

Der Kurfürstliche Pallast bei Coblenz von der Seite des Rheins.



Residenz des Churfürsten von Trier war sonst gegen über von Coblenz – im Thal [von Ehrenbreitstein].

Ein altes Gebäude, das der Ueberschwemmung des Rhein ausgesetzt war, und das eine traurige Aussicht unter dem Felsen der Festung Ehrenbreitstein hatte.

Clemens⁸, königlich-pohlnischer Prinz aus dem Sächsischen Hause ist der erhabene Fürst, der seinem Lande ein Denkmal hinterlassen wollte. Seine Menschenliebe, und seine gütige Obsorge über seine Unterthanen haben ihn lange daran gehindert, sich ein bequemes Haus zu bauen. Er begnügte sich durch viele Jahre mit dem alten Schloß, und schonte seines Landes, um sich endlich eine seiner Gröse angemessene Wohnung aufzuschlagen. <32>

Die Stände, seine untergebenen Städte, und die ansehnlichsten Unterthanen sahen seinen Willen ein, sie traten zusammen, berathschlagten sich, und trugen alles mögliche bey, dem besten Fürsten eine Wohnung zu errichten.

Der Platz dazu ist nahe Coblenz an dem linken Ufer des Rheines ausersehen worden; in einer angenehmen Gegend, und wo der Rhein aus dem Gebürge so zu sagen heraus zu kriechen scheint.

Die Stadt Coblenz, *Confluentia*, weil die Mosel in den Rhein sich allda wirft, hat vermuthlich von diesem Zusammenfluss den Namen bekommen. Sie ist eine ziemlich

⁸ Clemens Wenzeslaus August Hubertus Franz Xaver von Sachsen (* 28. September 1739 auf Schloss Hubertusburg in Wernsdorf; † 27. Juli 1812 in Marktoberdorf im Allgäu) war Prinz von Polen und Herzog zu Sachsen aus dem Haus der albertinischen Wettiner und der letzte Erzbischof und Kurfürst von Trier.

große wohl erbaute, und schöne, anbei auch die Haupt- und Residenzstadt des Churfürstenthums Trier.

Im Jahr 1018 wurde sie von dem Kayser Heinrich dem Andern⁹ dem Reich entrissen, und dem Erzstift Trier einverleibt.

Sie liegt in einem fruchtbaren Boden, welcher mit vielen Weinbergen und schönen Gärten angebauet ist.

Dieser Stadt geschieht schon eine Erwähnung in dem *Itinerario Antonini*¹⁰, folglich ist daraus zu schliessen, daß sie sehr alt ist. <33>

Philosophische und statistische Anmerkungen über die Stadt Coblenz.

Die Stadt Coblenz ist die eigentliche Residenz der Churfürsten von Trier. Der Eingang hierin von der Seite gegen Cölln ist wegen der Brücke merkwürdig, die über die Mosel gebauet ist, und die 14 Bogen hat. Nur schade, daß das Pflaster darauf in der Mitte nicht erhöht ist in der Form eines Bogens.

Das Wappen der Stadt Coblenz ist eine rothe Lilie im silbernen Felde.

Anno 1632 den 21ten Jun. nahmen die Schweden Coblenz den Spaniern ab, überliessen es aber nachgehends sammt der Festung Ehrenbreitstein den Franzosen; doch bekamen es endlich die Kayserlichen und Spaniern mit gedachtem Schloß wieder.

Anno 1688 im October wurde die Stadt durch einen Französischen Gesandten ersucht, wie Maynz <34> französische Besatzung einzunehmen, es wurde aber kurz abgewiesen; worauf sie die Franzosen unter dem Marschal von Bouffleur¹¹ heftig belagerten, und den 28. Octob. zu bombardiren angingen.

Sie hatten drey Batterien aufgeworfen, eine gegen Lützer¹²-Coblenz, die andere gegen die Stadt Coblenz, und die dritte gegen die Festung Ehrenbreitstein. Von diesen beschossen sie die Stadt unaufhörlich mit 15 halben Carthaunen und 12 Mörsern, und zwar dergestalt, daß sie schier einer durchlöchernten Laterne gleich sahe, weswegen sie auch kaum 150 ganze Häuser aufweisen konnte; wie dann einmal in einer Stund 200 Bomben gezählt worden, die man hinein geworfen, und wovon eine jede 200 Pfund gewogen hatte.

Unterdessen machte doch der Gouverneur von Koblenz, Augustus Graf von der Lippe, als damaliger Hessischer General-Lieutenant, mit seiner in 9 000 Mann bestehenden Besatzung alle Anstalt zu einer verzweifelten Gegenwehr, und feuerte gleichfalls unablässig von den Wällen auf die Franzosen loß, womit er auch weder Tag und Nacht inne hielt.

Den 7. Novemb. liessen diese die ganze Nacht hindurch von einer neuen Batterie, über 200 Carcassen <35> gegen die Churfürstliche Residenz oder den sogenannten neuen Bau werfen, canonirten auch von selbiger auf die fliegende Rhein-Brücke, jedoch ohne Schaden.

⁹ Heinrich II. (*973 oder 978; † 13. Juli 1024), Heiliger (seit 1146), aus dem Adelsgeschlecht der Ottonen, war als Heinrich IV. von 995 bis 1004 und wieder von 1009 bis 1017 Herzog von Bayern, von 1002 bis 1024 König des Ostfrankenreiches (regnum Francorum orientalium), von 1004 bis 1024 König von Italien und von 1014 bis 1024 römisch-deutscher Kaiser.

¹⁰ Das Itinerarium Antonini (vollständig Itinerarium provinciarum Antonini Augusti) ist ein Verzeichnis der wichtigsten römischen Reichsstraßen, das auch Ortsnamen römischer Siedlungen angibt. Seine Grundform entstand wahrscheinlich am Beginn des 3. Jahrhunderts (der im Titel genannte Antoninus ist Kaiser Caracalla), die handschriftlich überlieferte Fassung gegen Ende des Jahrhunderts unter Diokletian.

¹¹ Louis-François, duc de Boufflers (* 10. Januar 1644; † 20. August 1711 in Fontainebleau) war ein französischer Feldherr und Marschall von Frankreich.

¹² Heute: Koblenz-Lützel.

Weil nun die Franzosen mit dem starken Bombardiren und grausamen Carcassen werfen immerfort anhielten, so wurde endlich eine üble Würckung dadurch verursacht, daß in der Stadt der Brand an vier Orten zugleich angien, und selbigen zu löschen fast unmöglich schiene.

Bei dieser Gelegenheit wurde sowohl die schöne Pfarr- als auch die Stifts-Kirche zu St. Florian gänzlich eingeäschert. Unter währendem Brand fuhren die Franzosen den 8. und 9. besagten Monats mit Carcassen werfen dergestalt fort, daß sich weder Burger noch Soldat wegen der grosen Hitze in der Stadt mehr erhalten konnte, sondern sich auf die Wälle an sichere Orte verfügen mußten.

Dieses grausame Feuerwerk hörte vom 10. bis 13. Nov. noch nicht auf, mithin wurde eine unglaubliche Menge Bomben in die Stadt und Churfürstliche Residenz, ja etliche sogar, doch ohne einigen Schaden bis auf die Festung Ehrenbreitstein gespielet. <36>

Hingegen antwortete man ihnen auch aus Coblenz und zwar aus der Festung und dem neuen Bau dermassen mit Canonen, daß man schon den 9ten Nov. kein französisches Stück mehr auf den Batterien sehen konnte, und den 10ten die Feinde sich genöthiget sahen das Lager zu verändern.

Endlich wurden sie den 11ten Nov. durch die tapfere Gegenwehr der Belagerten gar dahin gezwungen, daß sie die Stadt verlassen musten. Diesemnach zündeten sie, nachdem sie 600 halbe, und dreyviertels Carthaunen-Kugeln, sammt noch 4 000 Bomben vergeblich angewendet, und in die tausend Mann verlohren hatten, ihr Lager an, und zogen wieder ab.

Hierauf wurden dann in Coblenz und in der Churfürstlichen Residenz die Wälle ausgebessert, wie auch die in dieser Belagerung zu einem Stein- und Aschenhaufen gemachte Stadt, wieder schön aufgebaut.

Von der Zeit an sind die Aussenwerke der Stadt und Festung in einen ziemlich vollkommenen Stand gesetzt worden. <37>

Lützer-Coblenz, als die Vormauer von Coblenz, so durch die Mosel-Brücke mit der Stadt verknüpft wird, ist jetzo gleichfalls mit einem treffliche Wall, Graben, und drey Bollwerken versehen.

Man kann bei Coblenz folgende Beobachtungen machen, wie wir es bei den vorigen Beschreibungen gemacht haben.

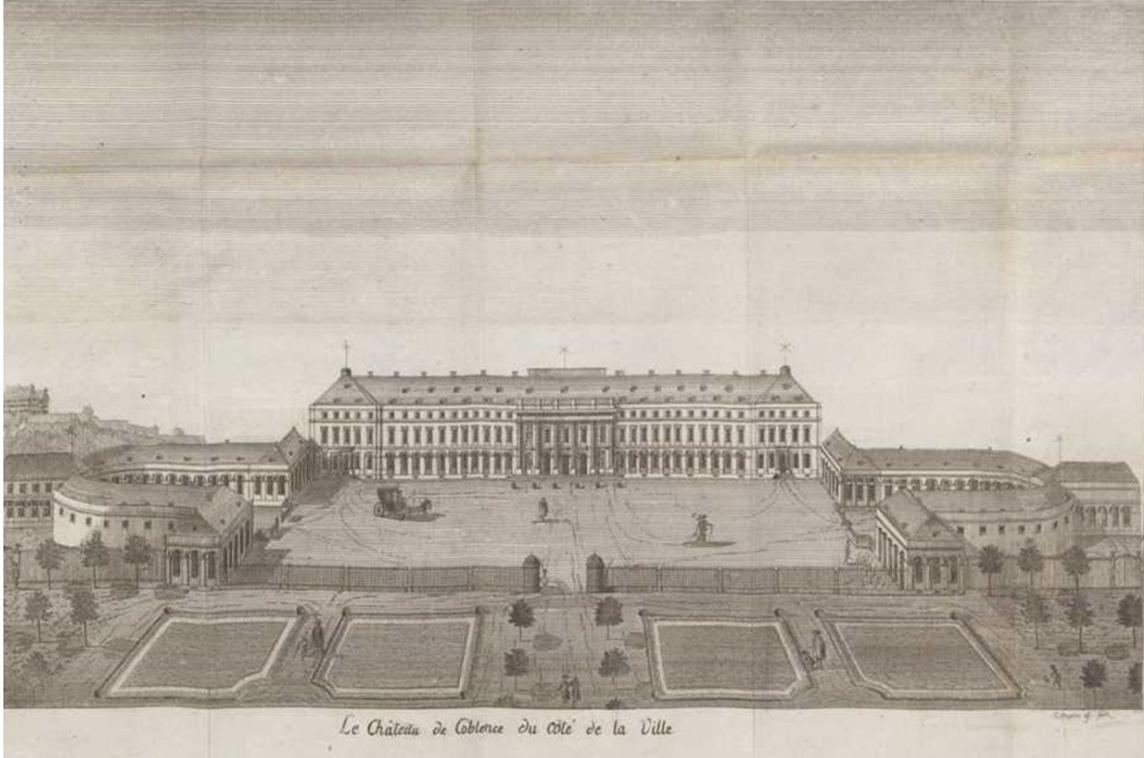
1. Alterthümer. – Cellarius sagt, daß vor Zeiten die Kaiser allda gewohnt haben, da, wo das jetzige Rathhaus steht, soll ein kaiserliches Haus gewesen seyn.
2. Naturgeschichte. – Der über die Mosel nahe gelegene Berg enthält bei seinem Abfall Mergel, den wir allda selbst gefunden haben. Der Mergel ist eine Kalcherde, sie ist leicht, braust auf, wenn man sie in Eßig wirft, und wird nur durch ihre Leichtigkeit von der Kreide unterschieden. Es giebt Thonmergel, und Kalchmergel. Der Kalchmergel ist gut zum düngen der Felder, wenn sie zu fett sind. Dann er theilt die Erde von einander, macht sie lockericht, daß der Regen durchdringen kann. – Der Thonmergel hingegen ist gut auf Sandboden, er hält oder glättet so zu sagen den Sand zusammen, so daß der Saamen, der darinnen wächst, nicht durch Winde und Regen von der Erde entblöst werden kann. Der Mergel, den wir bei diesem Berge gefunden haben, ist Kalchmergel.
3. Die Sitten. – Bei Coblenz scheinen die Gebräuche, und die Sprache der sogenannten Oberländer Deutschen aufzuhören. Sobald man aber Coblenz weiter hinunter gekommen, so hört man gemeine Leute die niederländische

deutsche Sprache reden. Die Sittlichkeit der Inwohner bei Coblenz scheint biegsam und geschliffener zu seyn. Gutherzigkeit ist ihr Charakter.

4. Die Religion, Künste, Aufklärung. – Die Religion ist katholisch – die Künste haben noch keinen vollkommenen Fortgang; die Aufklärung erhebt sich in Coblenz.
5. Die Industrie – wird aufgemuntert und unterstützt. Der Churfürst läßt sich sehr angelegen seyn, Einsiedelungen der Industrie zu befördern. Dazu hat er für sie auch den sogenannten Thal und die neue Vorstadt gegen das Schloß bestimmt. Gewiß könnten hier Manufakturen <39> und Fabriken blühen. Die Lage ist vortheilhaft dazu. Aber noch geht es langsam damit.
6. Die Regierungsart – ist so zu sagen – monarchisch. Die Lage ist angenehm, und hat die Gemächlichkeit des Transports von zweyen Flüsse – dem Rhein, und der Mosel.
7. Wünsche. – Ein Patriot wünscht die Unterstützung der Industrie durch Geld, wünscht ein langes Leben des wohlthätigen Churfürsten. Er ist ein guter Fürst, und im ganzen Sinne – Menschenfreund. <40>

Siebente Aussicht

Der Churfürstliche Pallast von Coblenz von der Seite gegen die Stadt.



Von dieser Seite ist eigentlich die Facade dieses Gebäudes.

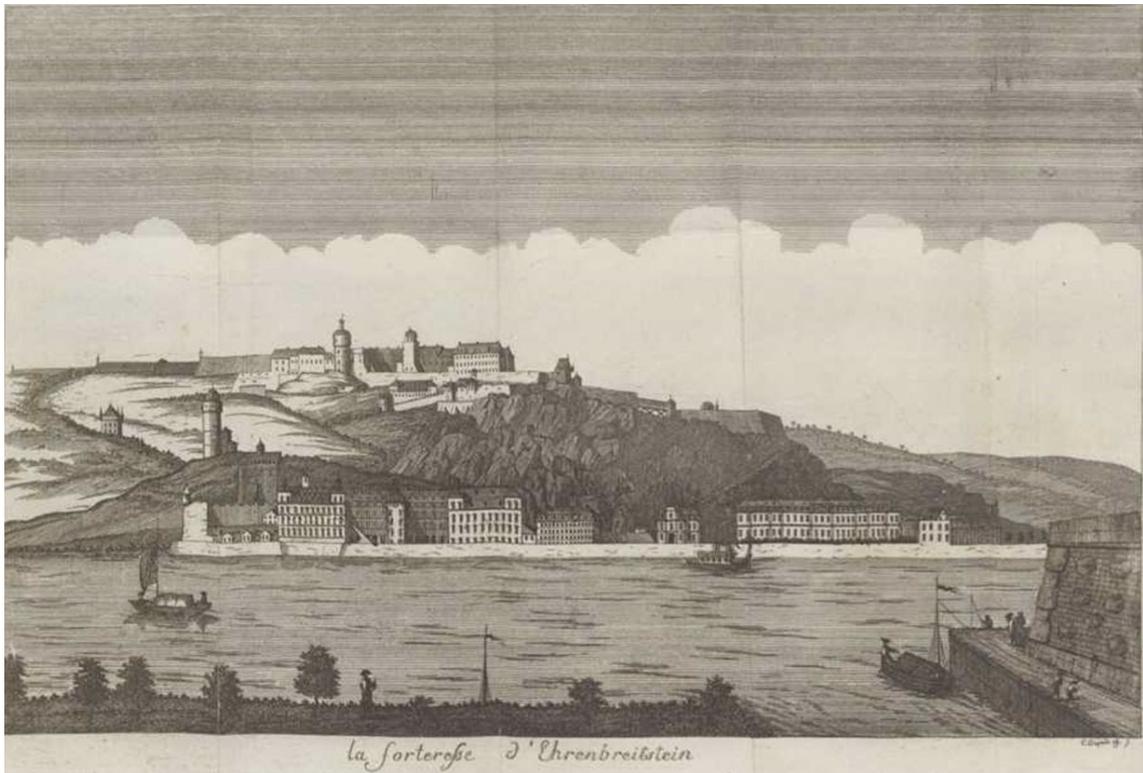
Man stelle sich auf den Platz ausser dem Umfang des Pallastes gegen die Colonade über. Welche herrliche Aussicht! Die Festung Ehrenbreitstein raget auf der linken Seite hervor – ein romantischer Anblick! – Allein die vielen Camine auf dem Dache des Gebäudes machen keine angenehme Wirkung.

Man macht dem Baumeister Vorwürfe, daß er die Composite oder zusammengesetzte Ordnung der französischen Bauart ohne Geschmack in die Verzierungen eingezwungen. – Aber wer kann alle Tadler befriedigen? <41>

Ein anderer Vorwurf scheint mehr Gründlichkeit zu haben. Es ist der Vorwurf – des Rauchs. Man sagt, daß in diesem Gebäude rauche. Dieses wäre freilich ein wesentlicher Fehler. Allein es giebt in der Baukunst Künste und Künsteleyen, die den Rauch hindern können. Man sagt, daß den beiden eine Zuflucht nehmen wird. <42>

Achte Aussicht.

Die Festung Ehrenbreitstein.



Dieser Churfürstlich-Trierischen Stadt gegenüber, dies- oder vielmehr rechter Seite des Rheins auf einem sehr hohen Berge liegt das mit Wällen, Mauern und starken Thürmen, wie auch festen Bollwerken versehen verwahrten wichtiges Bergschloß Ehrenbreitstein, oder auch Hermannstein {*Ernberti Petra* oder *Erenberti Saxum*}, vor Zeiten Irnstein genannt, welches durch eine fliegende Brücke mit Coblenz verbunden wird.

Man hält insgemein dafür, daß dieses uralte Bergschloß noch von den Römern sey erbauet worden, wir man dann auch wirklich lieset, daß schon zu Kaysers Juliani¹³ Zeiten allhier ein Castell gestanden habe.

Der Grund ist ein purer Felsen. und daher zu einem dauerhaften Festungs-Bau sehr geschickt.

Als Hermannus Hillinus¹⁴ Ertzbischof zu Trier wurde, gab er sich Anno 1154 und folgende Jahre <43> grose Mühe, diese alte verfallene Castell wieder aufzubauen, und legte dabei noch das oben gemeldete Schloß Helfenstein an, welches aber nunmehr gänzlich wieder verfallen liegt.

¹³ Flavius Claudius Iulianus (*331 oder 332; gestorben am 26. Juni 363) war von 360 bis 363 römischer Kaiser. In christlich geprägten Quellen wird er häufig als Iulianus Apostata bezeichnet (d. h. ‚der Abtrünnige‘), da er den christlichen Glauben aufgegeben hatte.

¹⁴ Hillin von Falmagne oder (lateinisch) Hillinus Trevirensis (* um 1100; † 23. Oktober 1169 in Trier), war von 1152 bis 1169 Erzbischof von Trier.

Anno 1160 ließ er das Schloß Ehrenbreitstein noch stärker befestigen, wie auch mit einem haltbaren Thurm versehen, imgleichen viele andere trefliche Gebäude darinnen aufführen, und mit grosen Unkosten eine Cisterne in den Felsen hauen.

Anfänglich nannte er es wegen seines breiten und geräumlichen Umfangs Ehrenbreitstein, hernach aber nach seinem Vornahmen Hermannstein.

Anno 1481 ließ Churfürst Johannes der Zweyte¹⁵ ein gebohrner Margraf von Baaden, dieses Schloß ausbessern und noch mehr befestigen, wie auch mit einem tiefen Brunnen versehen, welcher zuoberst auf der Festung mit unglaublicher Mühe und Arbeit in Zeit von drey ganzer Jahren 280 Schuh [= ca. 84 m] tief durch den Felsen wurde gehauen, wovon noch die Ueberschrift an dem Schloß zeuget. <44>

Seiner Höhe wegen, wird es für unüberwindlich gehalten.

Das obere Gebäude, so mit allein Zugehör, an Zeug- und Proviant-Häusern, desgleichen auch anderer zu einer Haupt-Festung benöthigter Gelegenheit wohl versehen ist, kann nur von einer Seite oben auf der Höhe, da es eine Ebene hat, angegriffen werden: allwo es aber mit Mauern, Thürmen, Wallen, sehr tiefen und doppelten Gräben, imgleichen ansehnlichen Aussenwerkern, dergestalt verwahret ist, daß man ihm ohne die äusserste Gewalt nichts anhaben kann.

Kurz zu sagen, Ehrenbreitstein und die Churfürstliche Residenz sind aufs beste befestiget, und jederzeit mit alle Nothwendigkeiten versehen gewesen.

Es wird auch diese Festung für so wichtig gehalten, daß ein dasiger Commendant nicht nur seinem Churfürsten, sondern auch zugleich dem Kayser und dem Reich den Eid der Treue schwören muß.

Ferner hat man von diesem Schloß eine vortrefliche Aussicht aufs Land, und Wasser. Es kann auch die Mosel und der Rhein in selbiger Gegend <45> völlig davon bedeckt, und ein Feind mit ungemeinem Vorthail abgehalten werden.

Unten am Rhein liegt der sogenannte neue Bau, oder der Churfürstliche Pallast und das Lust-Schloß Philippsthal, welches gleichfalls wie das Berg-Schloß mit Wällen und Basteien wohl befestiget, anbey längst dem Rhein-Ufer in fünf starken Bollwerken eingefusset, und hinten mit der Festung verstärkt ist, daß also dieses Schloß für eines der besten in dieser Gegend und für einen Hauptplatz gehalten werden kann.

Man findet darinnen die prächtigsten Gemächer und es ist alles nach der neuesten Art wohl und anmuthig angelegt, deßwegen der Churfürst öfter all da seine Hofstatt zu halten pflaget.

Diese Chur-Trierische Lust-Schloß der neue Bau sonst Thal-Ehrenbreitstein genannt, hält fünf Märkte, den Ersten Sonntags vor Lichtmeß [=2. Februar], den Zweyten Montags nach Laurentii [=11. August], den Dritten Montags vor Martini [=11. November], den Vierten Montags nach Thomä [=3. Juli]. <46>

Als im 30jährigen Kriege die Spanier den Churfürsten zu Trier Philippum Christophorum¹⁶ gar sehr bedrängten, so begab er sich in französischen Schutz, und räumte der Cron Frankreich den Spaniern zum Tort, und zur Versicherung seiner Treue den 27sten May Anno 1632 die unvergleichliche Festung Ehrenbreitstein ein.

Es hatten zwar die Spanier Coblenz erobert, sie wurden aber den 21. Junii von den Schweden wieder heraus getrieben, und den Franzosen gleichfalls übergeben.

¹⁵ Johann von Baden (* 1434 auf Burg Hohenbaden; † 9. Februar 1503 in Ehrenbreitstein) war badischer Prinz und (Titular-)Markgraf und als Johann II. von 1456 an bis zu seinem Tod 1503 Erzbischof und Kurfürst von Trier.

¹⁶ Philipp Christoph Reichsritter von Sötern (* 11. Dezember 1567 in Zweibrücken; † 7. Februar 1652 in Trier) war ab 1610 Bischof von Speyer und ab 1623 Erzbischof und Kurfürst von Trier.

Im Jahr Anno 1636 als die Kaiserlichen und Spanier Coblenz abermals inne hatten, sperreten sie auch diese Festung bis Anno 1637 dergestalt ein, daß sie sich den 26. Junius aus Hungersnoth an den Kaiserlichen General Johann von Werth auf Gnade und Ungnade ergeben musten.

Hierauf überlieferte man sie dem Churfürst Ferdinand zu Cölln, daß er sie dereinst seinem rechtmässigen Herrn wieder zu stellen sollte.

Gleichwohl hielten nach der Zeit die Kaiserlichen die Festung noch immer besetzt, und behaupteten <47> sie bis nach dem Westfälischen Frieden, da ihnen endlich Anno 1650 Chur-Trier wieder eingeräumt wurde.

Von dieser Festung und der Stadt Coblenz streichet der Rhein seines Wegs fort, und kommt vor Niederwerth einem Cisterzienser-Nonnen-Kloster, so auf einer Insel liegt, ingleichen Wallersheim, einem Kloster gleiches Ordens vorbei.

An selbiger Gegend nimmt das Rheingebürge, so sich von Ehrenfelß bis hieher erstreckt, nach und nach wieder ab, bis es sich endlich ganz verliert.

Eine Meile unterhalb Coblenz am Rhein liegt das Chur-Trierische Städtchen und Schloß Engers, welches die Zoll-Gerechtigkeit besitzt. Dieses Schloß wurde vom Ertzbischof Cuno zu Trier erbauet, und nach ihm Cunen-Engers genannt.

Das Städtchen hält zwey Märkte, den Ersten Montags nach *Lätare* [=4. Fasten-Sonntag], und den Zweyten nach Catharinä-Tag [=25. November]. Das umliegende Land wurde vormals das Engersgauw genennet.

Von Engers kommt der Rhein zum Flecke Bettendorf {Bendorf,} allwo ohnweit davon der Fluß <48> Sayn in den Rhein tritt. Zwischen da und Andernach, am Coblenzer Weg, und am linken Ufer des Rheins liegt ein alter viereckigter Thurn, den man vor Zeiten den Platzeborn und Pfaffenthurn geheissen hat, heutiges Tages aber den Weissenthurn nennet.

Dieser Weisethurn gehöret dem Churfürsten zu Trier, indem sich in selbiger Gegend das Trierische Gebiete vom Cöllnischen und das Nieder- vom Oberland scheidet.

Lincker Seits erblicket man wieder die schönsten Weinberge, und auf einer Höhe ein Haus: zum guten Mann, genannt.

Der Verschleiß der Landesprodukten wird durch beide Flüsse – den Rhein und die Mosel befördert. – Die Industrie der Stadt Neuwied wirft ihren Gewinn eben auch in das Land um Coblenz herum. Dann sie zieht ihre Nahrungserzeugnisse daher. Neuwied erhebt sich zwar durch die Kunst, aber die Grafschaft hat nicht hinlängliche Mittel, ihm die Nahrung zu geben. Mithin nimmt es dieselbe aus dem Trierischen Lande, und dadurch kommt die Neuwieder Industrie dem Koblenzer Landmann zum Guten.

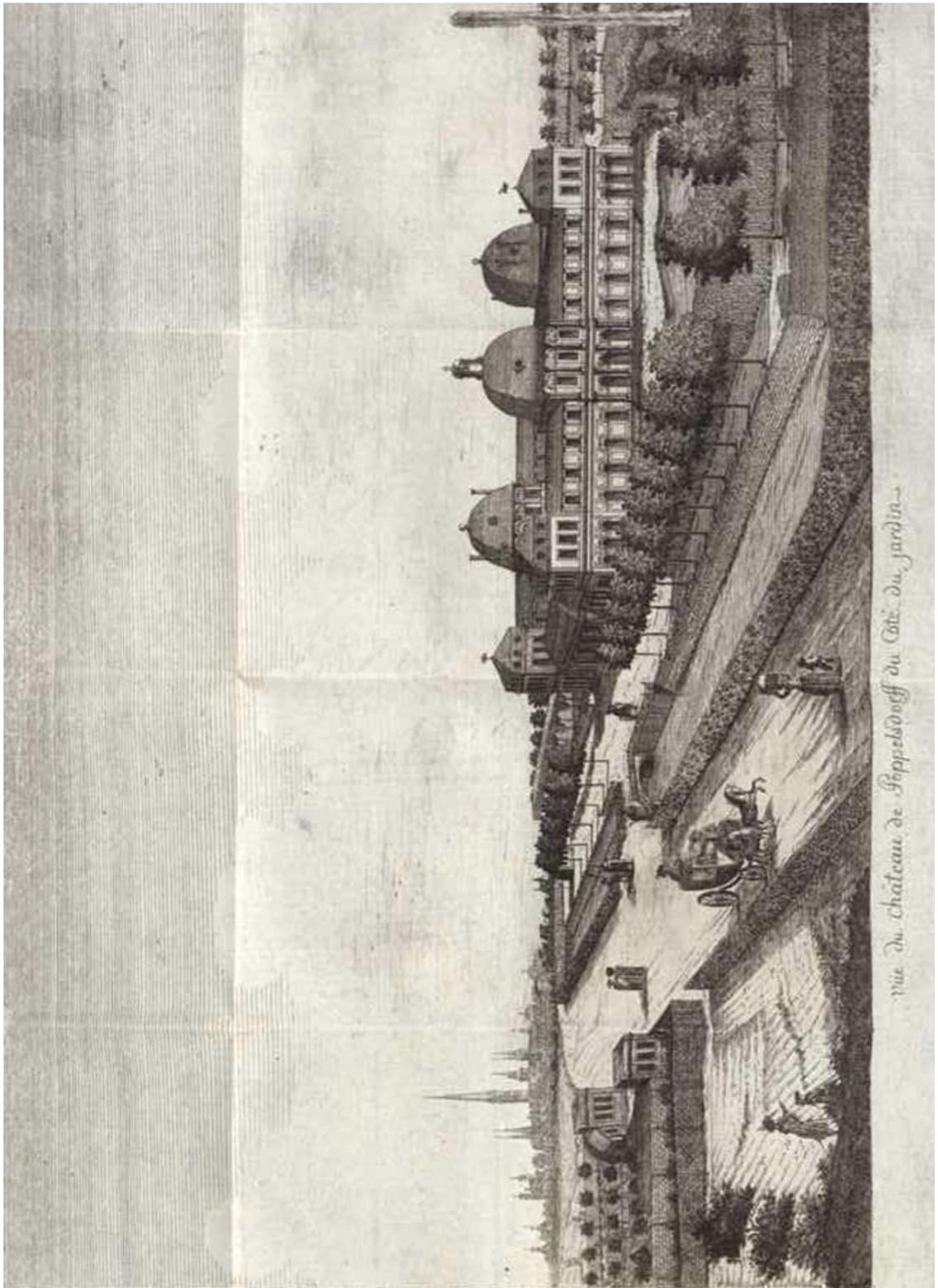


Abbildung 1: Poppelsdorf

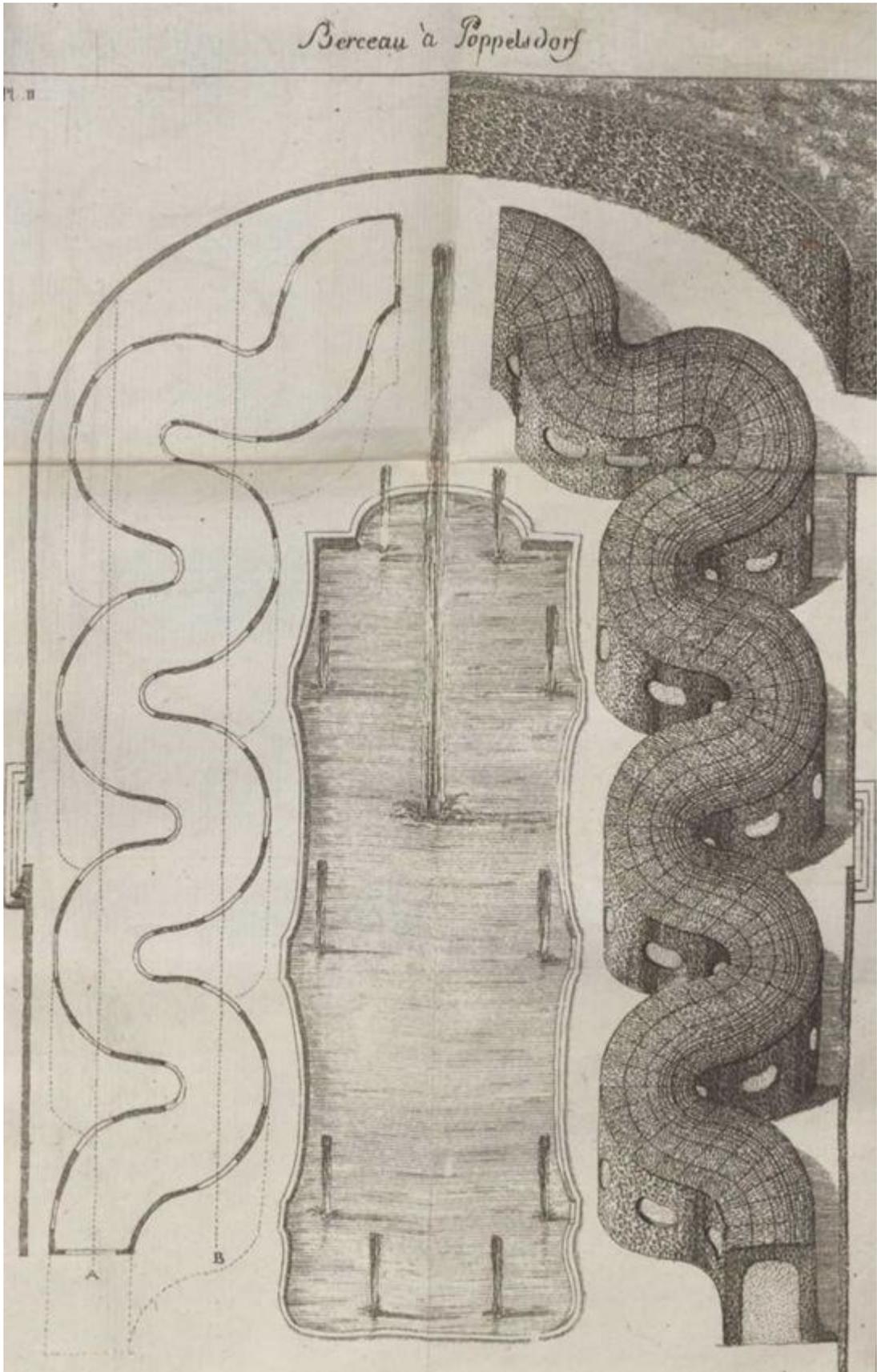


Abbildung 2: Berceau

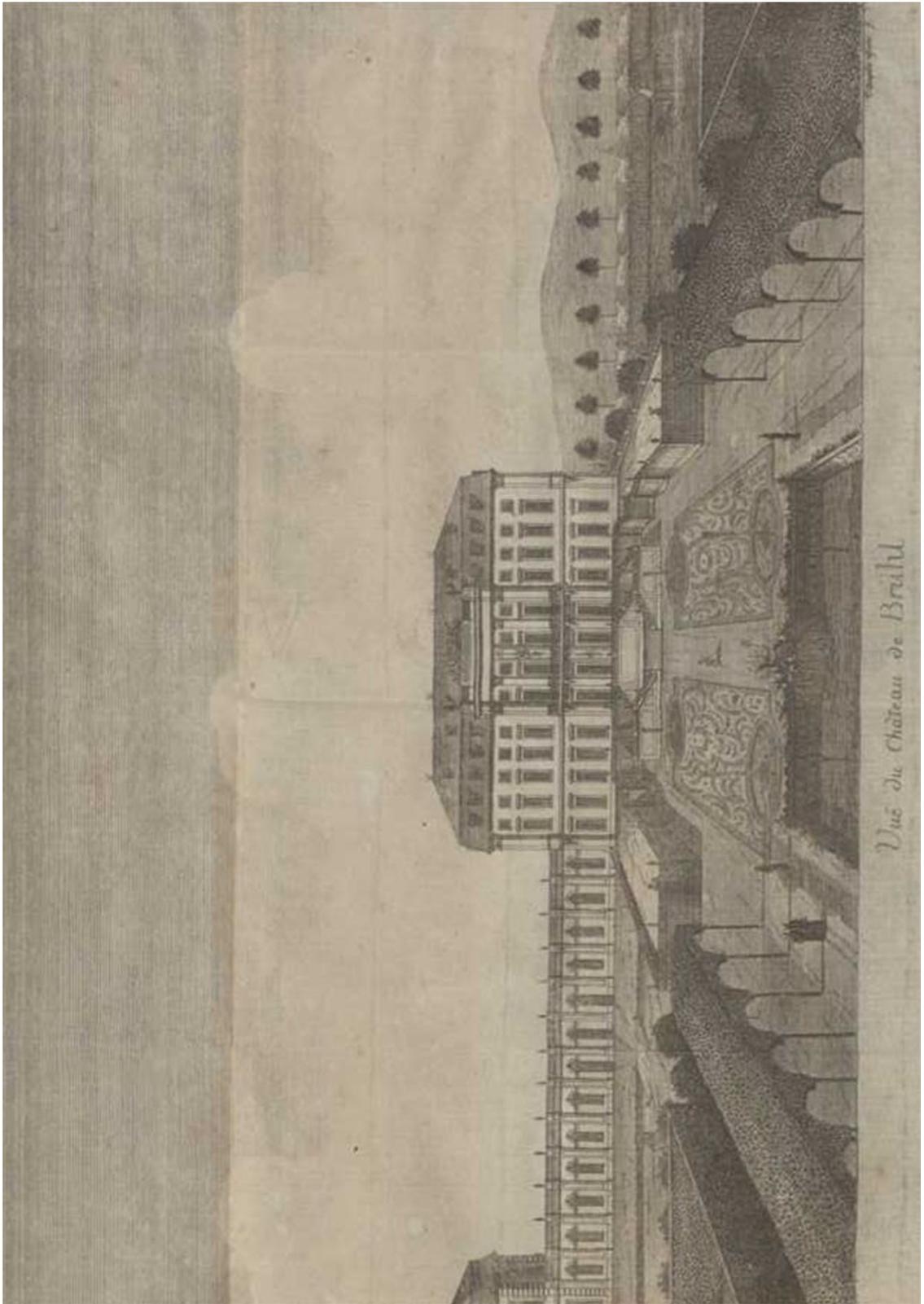


Abbildung 3: Brühl



Abbildung 4: Unkel



Abbildung 5: Andernach



Abbildung 6: Koblenz, Rheinseite

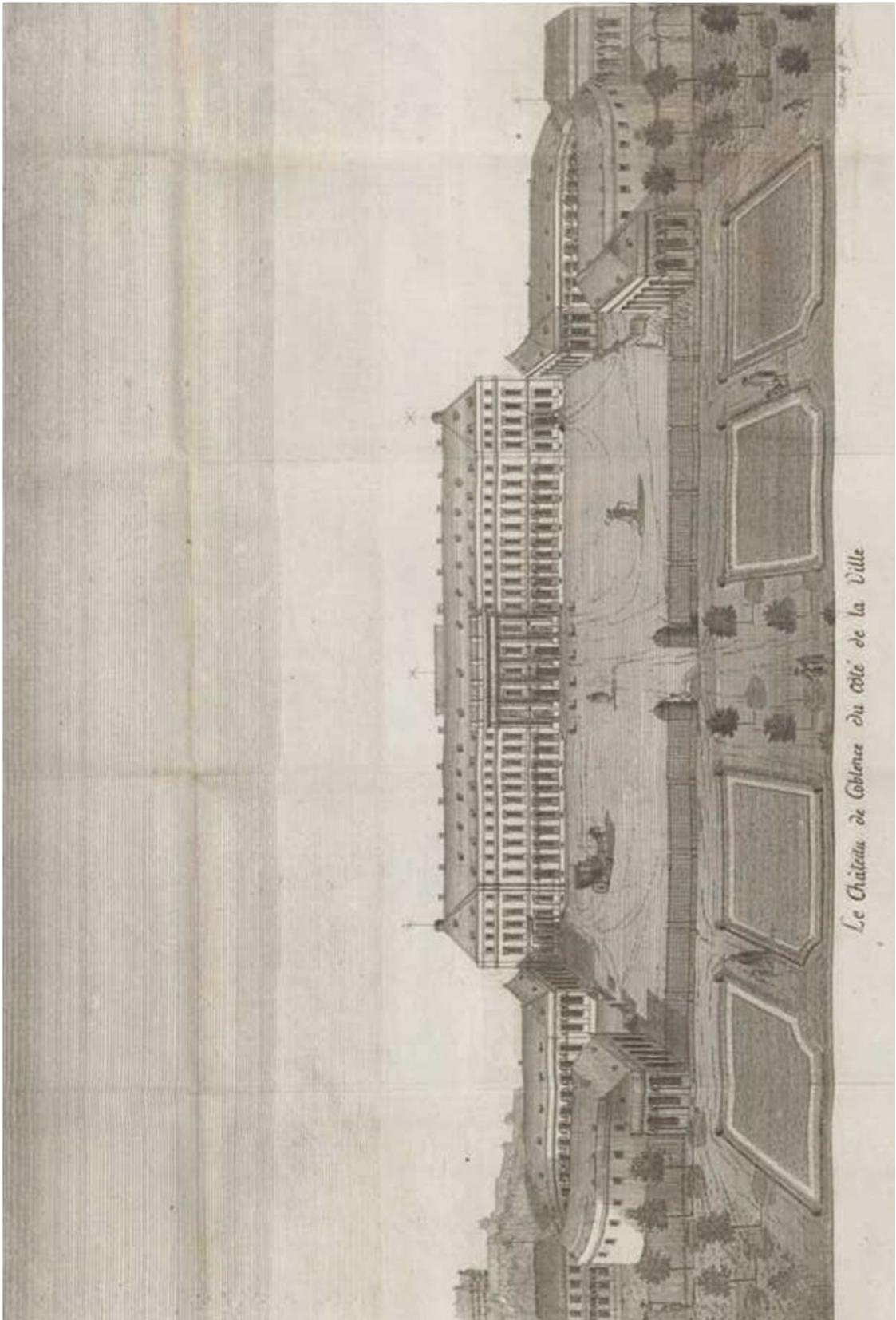


Abbildung 7: Koblenz, Stadtseite

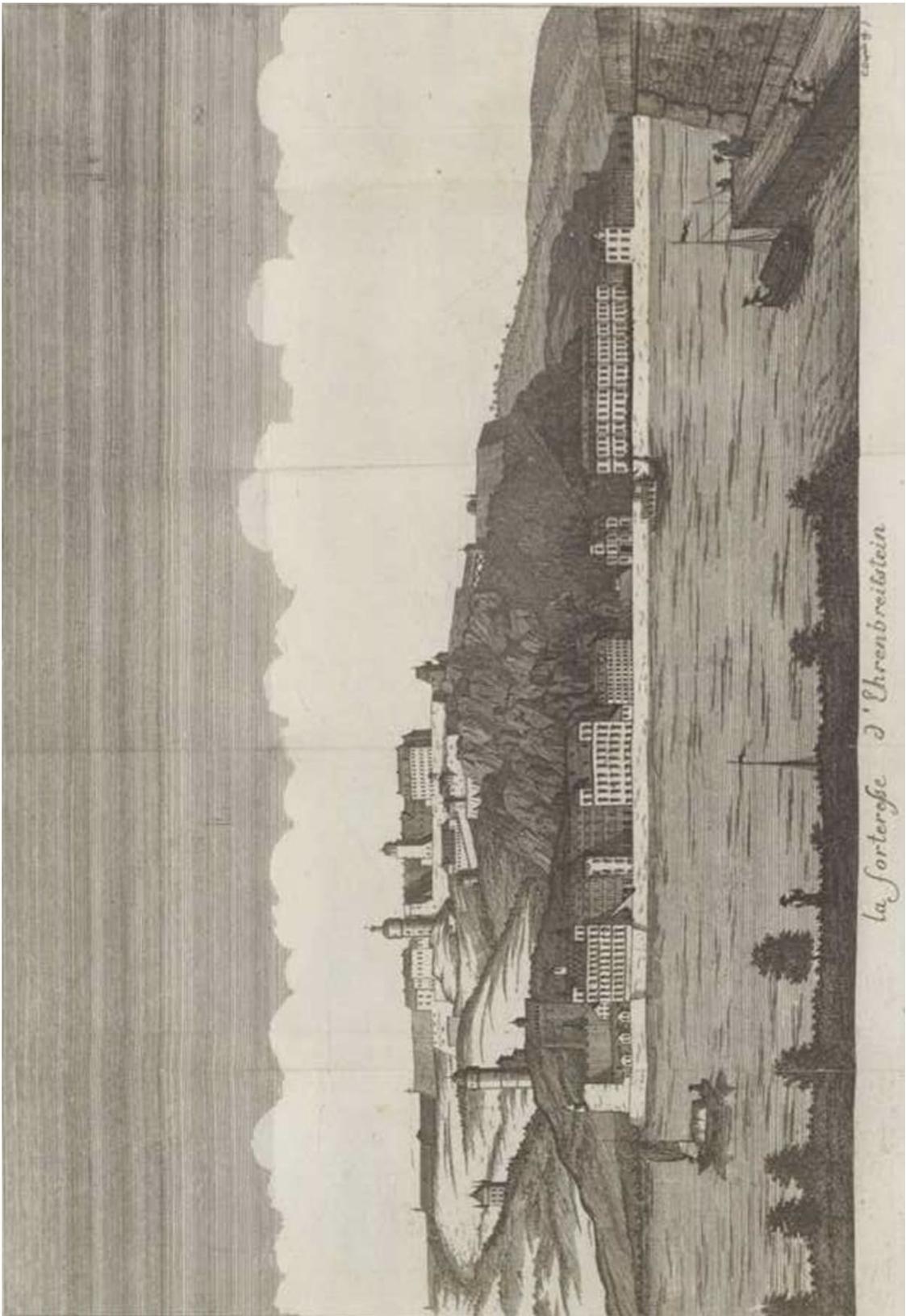


Abbildung 8: Ehrenbreitstein

